

Zeitschrift:	Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band:	32 (1938)
Heft:	16
 Artikel:	Die Gotthardreise einst und jetzt
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-926587

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trinken, zweimal im Tag je 40 Minuten im Stäubersaal sitzen und nachher je eine Stunde schweigen.

Um 8 Uhr war Frühstück und anschließend eine kurze Andacht. Dann wanderten wir gemütlich durch das Dorf zum Kurhaus. Dort ging es zuerst in die Trinkhalle, sie ist lang und hoch. Zwei Wände bestehen ganz nur aus Fenstern, so daß die Halle sehr hell ist. An der gegenüberliegenden Längswand steht der große Brunnen und daneben sind viele kleine Kabinen zum Gurgeln. Der Brunnen hat vier Röhren. Aus einer Röhre sprudelt das Wasser aus der Eisenquelle, aus der zweiten das erwärmte Wasser der Balmenquelle, aus der dritten das kalte Wasser der Balmenquelle und aus der vierten das Wasser der Hohliebequelle. Ein freundliches Fräulein, das schon 29 Jahre lang diesen Dienst versieht, steht beim Brunnen und füllt die Gläser. Ledermann hat ein eigenes Glas, die Gläser stehen in numerierten Fächern. Meine Nummer war 210. Wenn ich zur Türe hereinkam, nahm sie sogleich das Glas aus dem Fach 210 und sie irrte sich nie. Sie muß ein fabelhaftes Gedächtnis haben. Mit dem vollen Glas in der Hand ging man in eine Gurgelkabine und gurgelte. Kam man aus der Kabine, so nahm das Fräulein das Glas, spülte es und stellte es wieder in das Fach. Dann begab ich mich mit meinen Bekannten, die eine gleiche Kur machten wie ich, in das Badhaus. Das Badhaus ist ein niederes, langgestrecktes Gebäude. Ein langer Gang führt mitten durch, zu beiden Seiten des Gangs sind viele Badekabinen. Ein Badmeister und eine Badmeisterin warten auf die Gäste, welche baden müssen, und machen die Schwefelbäder bereit. Es wird den ganzen Tag gebadet, doch baden manche des Morgens sehr früh und legen sich nachher wieder ins Bett, denn das Baden greift sehr an, man wird davon müde und matt. Das Schwefelwasser verbreite einen sehr unangenehmen Geruch, es riecht wie faule Eier. Das merkt man schon in der Trinkhalle, aber noch mehr im Badhaus. Dieser Geruch ist jedem zuerst sehr widerlich, aber nach und nach gewöhnt man sich daran. Die Stäubersäle liegen am äußersten Ende des Badhauses. Jeden Tag konnten wir Beobachtungen machen, wenn wir an den Badekabinen vorbeigingen. Einmal sahen wir auch einen jungen Mann, der von der Anstrengung der Kur halbohnmächtig geworden war.

(Fortsetzung folgt).

Die Gotthardreise einst und jetzt.

Vor dem Landesmuseum in Zürich steht eine alte Postkutsche, die über den Gotthard fuhr. Hoch oben sieht man den Sitz für den Postillon, der die Zügel der fünf Pferde in den Händen hielt und den großen Wagen lenkte. Darin saßen die Reisenden: Händler und Bauern, vornehme Herren und feine Damen. Im Sommer, bei großem Verkehr, waren vielplätzige Postwagen im Gebrauch. Am schönsten war es, bei schönem Wetter auf den hintersten erhöhten Sitzen einen Platz zu bekommen. Da konnte man am besten diese wundersame Gegend betrachten! — Nur Furcht durfte man nicht haben, wenn der Postwagen von Göschenen hart an hohen, schwarzen Felswänden vorbei durch die Schöllenenschlucht fuhr. Tief unten schwämmt und toste die Reuß, das wilde Bergwasser. Wie Mauern stehen die Felswände da, so undurchdringlich und hart. Raum kann man an einem Durchgang denken.

In hohem Bogen spannt sich die Teufelsbrücke über das felsige Bett der Reuß, die ihre Wasser von Felsblock zu Felsblock zu Tale wälzt. Noch ein Hindernis muß überwunden werden: Der Felsriegel, der Jahrhunderte lang den Zugang zum Urserental versperrt hatte. Durch einen Tunnel, das Urnerloch genannt, führt die Straße nun in eine schöne, grüne Landschaft, das Urserental.

Der Unterschied zwischen der Schöllenen und dem Urserental ist so groß wie zwischen einem gewitterschwülen Augustabend, da Blitze die dunklen Wolken durchschneiden, und einem sonnigen Frühlingsmorgen.

Die Straße führt durch einen weiten, grünenden Talboden, wo Bauern und Alphirten das Futter für ihr Vieh bereiten können. Die Berghänge sind weit auseinander gerückt und mit Grün bewachsen. In der Ferne leuchtet ewiger Schnee. Schöne und romantische Dörfer, Andermatt, Hospental und Realp, liegen im Urserental.

Bei Hospental bog die Gotthardpost links ab und stieg in vielen Schreinen in die Höhe. Die Kantonsgrenze wird überschritten und bald befindet man sich auf der Pfähöhle. Zwischen den ewigen Seen hindurch eilt die Post den grauen Gemäuern des Hospizes zu. Früher beherbergte dies Mönche, heute aber ist es eine Gaststätte.

Der Gotthard bildet auch die Wasserscheide zwischen Nord und Süd. Ein Wassertröpfchen

kann hier entscheiden, ob es mit den Wassern des Tessin nach Italien und ins Mittelmeer fließen oder ob es sich mit der Reuß vereinigen und schließlich in die Nordsee gelangen will.

Jetzt haben unsere stolzen Pferde etwas ausgeruht, und nun geht es in rascher Fahrt durch die unzähligen Lehren das Val Tremola hinunter. Es ist das Tal des Zitterns. Gar manchen Reisenden befiel ein Zittern und Grauen, wenn er an die kahlen Felswände hinauf und in den schäumenden Tessin hinab blickte. Es war für alle eine Erleichterung, wenn sie die Tremola hinter sich hatten und der Wagen über das holperige Pflaster ins Dorf Airolo einfuhr.

Im Jahr 1882 änderte sich das Leben auf der Gotthardstraße, im Dorf Andermatt, im ganzen Urserental. Der Gotthardtunnel war gebaut worden. Die Pferde der letzten Gotthardpost trugen Trauerflor am Geschirr. Die Postwagen waren nutzlos geworden, und die schönsten wurden ins Museum zu den Altertümern gestellt.

Der Gotthardzug führt die Reisenden in einer Viertelstunde von Göschenen bis Airolo. Dreihundert Meter tief unter dem lieblichen Urserental, mitten im dunkeln Berginnern, rollt der Zug mit den vielen Menschen dem Lichte entgegen. Niemand sieht etwas vom lieblichen Gelände und von den Schreien der Schöllenen und des Val Tremola. Fast verödet liegt die Straße im Sonnenschein. Es ist still geworden auf ihr. Touristen, Bauern, Wanderleute, aber auch das Militär beleben sie noch.

Heute aber lebt die alte Straße wieder auf. Große Autocars, die gelbe Schweizer Autopost, unzählige Luxus- und Geschäftsautos fahren von Andermatt aus nach allen Richtungen. Nach Süden über den Gotthard nach Airolo und dem Tessin. Nach Westen über die Furka ins Wallis. Ueber die Grimsel ins Naretal. Nach Osten über die Oberalpstraße dahin, wo der Rhein entspringt, ins Graubündnerland. Nach Norden durch die Schöllenen nach dem Bierwaldstättersee.

Die Fußwanderung aber ist auf diesen Alpenstraßen, auch wenn sie breit und wohlangelegt sind, kein Genuss mehr. Der Wanderer muß beständig am Straßenrand gehen. Oft sind Fußwege oder alte Durchgangspfade da, die man benutzen und dadurch dem Autoverkehr ausweichen kann. Da kann man ungestört den Gotthard und all die Gipfel und Täler

in der Ferne und die Alpenblumen und verschiedenartige Gesteine bewundern und betrachten.

Aus der Welt der Gehörlosen

Die Sprache.

Gab es in der ältesten Zeit nicht nur eine Sprache? Moses hat uns darüber einen kurzen Bericht gegeben. Man lese sein erstes Buch, Kapitel 11. Also hatte alle Welt eine Sprache, bis sie beim Turmbau von Babel verwirrt wurde, so daß keiner des andern Sprache verstand. Dadurch wäre also die Verschiedenheit der Sprache entstanden. So steht es in der Bibel. Der wirkliche Vorgang, wie sich die einzelnen Sprachen und Sprachfamilien gebildet haben, ist nicht einfach zu erklären. Diese Zeiten sind uns recht fern und von einer Ursprache aller Menschen konnte man bis jetzt noch nichts Bestimmtes aussagen. Jedenfalls muß die Zeit dieser einzigen Ursprache lange vor der Größe Babylons gewesen sein. Der Bericht über die „Sprachverwirrung von Babel“ ist also eher sinnbildlich zu verstehen.

Heute gibt es auf der Erde hunderte von Sprachen. Jedes Land hat seine Sprache. Unser kleines Vaterland hat drei verschiedene Sprachen, und kürzlich wurde die vierte durch die Volksabstimmung als Landessprache erklärt. In Indien allein gibt es über 100 Sprachen, die so verschieden sind wie deutsch und französisch.

Welch ein kostlicher Schatz ist die Sprache! Können wir sie hoch genug einschätzen, aber mißbrauchen wir sie nicht auch zu Unwürdigem, der Lüge? Unsere gehörlosen Vorfahren konnten sich ihrer nicht bedienen. Sie lebten in geistiger Nacht. Sie hatten höchstens eine Gebärdensprache, die den Namen „Sprache“ kaum verdient. Der verstorbene Taubstummenlehrer Roose sagte: „Was durch die Gebärdé in ihre Seele gelangte, war so wenig, wie eine Handvoll Wasser auf die ausgedörrte Flur.“ Fürwahr ein furchtbare Los, von allem höheren Leben, das erst durch die Sprache möglich wird, ausgeschlossen zu sein! Und wir, durch die Lautsprache aus unserer geistigen Gefangenschaft erlösten Tauben, haben wir gedacht, wie reich wir sind im Vergleich zu unsern Vorfahren? Gesegnet seien die Taubstummen-